Splittermond

Fan-Adventskalender

2

Inhalt

Impressum

Das Fantasy-Rollenspiel *Splittermond* wird entworfen und herausgegeben vom Uhrwerk-Verlag.
Bei diesem Fanwerk handelt es sich um inoffizielles Material dazu.

Autor

Schattenklinge

Layout

Daniel Bruxmeier

basierend auf Grafiken von Brenda Clarke, Bethany Lerie, Alex Ruiz & Carsten Jünger

Dieses Layout steht unter folgender *Creative Commons*-Lizenz:

Dies umfasst ausdrücklich nicht die eigentlichen Inhalte des
Dokuments wie Texte oder zusätzliche Illustrationen.

Bei Nutzung dieses Layouts bitte wenn möglich das endgültige Werk
ebenfalls unter eine *Creative Commons*-Lizenz stellen.

Die ewige Wacht: Teil I

Von Schattenklinge

An manchen Tagen zeigte sich der Winter von seiner prachtvollen Seite, einem kunstvollen Gemälde gleich. Unter einem frostklaren Himmel brachen sich die Strahlen der Sonne in gefrorenen Bächen und Seen, in der weißen Schneepracht, die Bäume, Sträucher und Bauwerke gleichermaßen bedeckte. Doch dies war keiner dieser Tage. Der Winter war dieses Jahr früh gekommen, doch der Herbst wollte nur zögerlich weichen. Seit Wochen hatten sich Frost, Schneefall, Tauwetter, Nebel und Regenfälle abgewechselt. Inzwischen war es kalt genug, dass der Schnee liegenblieb. Dennoch lasteten feuchte Dunstschwaden auf der Landschaft, trübten die Sonne, und ließen die Umrisse der nahen Mauerstraße, ja sogar die Hütten des improvisierten Lagers verschwimmen.

Die Arbeiter hatten sich im Freien um eine Feuerstelle versammelt. Ihre Mittagsmahlzeit hatten sie bereits verzehrt, und die Flammen waren viel zu klein, um sie alle zu wärmen. Aber so war es leichter, die Schalen herumzureichen, die mit größter Sorgfalt aus dem vorsichtig erhitzten Teekessel gefüllt wurden. Der freilich gar keinen Tee enthielt, wie die leicht geröteten Gesichter und Nasen verrieten.

„Schon wieder ein verdammter Nebel, bei dem man kaum der eigenen Hände Arbeit sieht.“, murrte eine der wenigen Frauen in der Gruppe. Die Zwergin hatte sich einen Schal um Stirn und Kinn gewickelt, doch jetzt schob sie diesen zurück und enthüllt lange graue Haare. Ihr Nebenmann, ein hagerer fuchshafter Varg, dessen rechtes Ohr nur noch ein zerfetzter Stummel war, knurrte angewidert, während er die bernsteinfarbenen Augen zusammenkniff: „Und jeden Tag nichts als trockenes Brot und dünne Suppe, mal mit Hirse, mal mit Reis, mal mit Nudeln, und nur mit Dörrgemüse, ohne Fleisch. Nicht mal ein dürftiges Stück Hühnchen. Was denken die sich überhaupt dabei, uns hier mitten im Winter schuften zu lassen?“ Bei dem Wort ‚die‘ gestikulierte er vage in den Nebel. Dorthin, wo eine unsichtbare Person mit gedämpfter Stimme Zauberformeln intonierte. Sprüche, die Stein und Holz dem Willen der Zaubernden unterwarfen und nach ihrem Wunsch formten.

Die übrigen Arbeiter stimmten halblaut in das Murren ein. Derart ermutigt, setzte der Varg noch einen drauf: „Ich sag’s euch, es geht nur darum, dass die Inspektorin unbedingt befördert werden will. Sie will sich beim Herrn Militärmandarin lieb Kind machen, wenn sie seine kostbare Mauer schnell repariert hat. Und wir frieren uns die Finger ab und was weiß ich was noch, wenn uns kein vereister Stein auf den Kopf fällt!“

Die Zwergin lachte schallend: „Was würde das bei deinem Kopf schon ausmachen!“ Spielerisch holte der Varg nach ihr aus, verfehlte sein Ziel aber bei weitem. Ein dritter Arbeiter, ein junger Mensch, dessen spärlicher Bart eher zum Ziel des Spottes seiner Kameraden denn als Quelle des Stolzes seines Besitzers taugte, wurde gar richtig wagemutig: „Und das alles auf Befehl eines Halbbarbaren, bei dem man sich sowieso nie sicher sein kann, auf welcher Seite der Mauer er geboren wurde.“ Das brachte ihm zum Teil zustimmendes Gemurmel ein, aber auch unbehagliche Blicke. Kritik an den hohen Herrschaften, insbesondere an Militärmandarin Tebubai, dem ‚Herrn der Büffelklingen‘ und nahezu unangefochtenen Herrscher der Büffelprovinz des Phönixreiches, konnte das einfache Volk schnell in Schwierigkeiten bringen, wenn sie an die falschen Ohren drang. Aber die Männer und Frauen waren erschöpft und unzufrieden, deshalb erhob keiner Einwände.

Vermutlich wäre es noch eine Weile so hin und her gegangen, wenn nicht mit einmal die Zwergin argwöhnisch den Kopf gehoben hätte: „Verdammt, es ist zu still…“ Tatsächlich war die Stimme im Nebel verstummt. Doch noch ehe einer der Arbeiter etwas sagen, geschweige denn tun könnte, schälte sich eine Silhouette aus dem Dunst.

Die junge Albin trug einen prachtvollen Bärenpelzmantel, dessen Kapuze ihre hochgesteckten schwarzen Haare bedeckte. Sie hatte ihr Gewand weit genug geöffnet, dass man eine seidene Amtsrobe darunter und vor allem das prachtvolle Beamtensiegel erkannte, welches sie als Inspektorin auswies. Mantel und Stiefel waren makellos sauber, und passten so gar nicht zu den verdreckten, teilweise zerschlissenen Kleidungsstücken der Arbeiter. Auch das lange Zweihandschwert, das sie an der Seite trug, war zweifellos aus bester Fertigung. Das Ju Oshu war nicht gerade eine übliche Waffe für eine Beamtin, wohl aber ein Zeichen adliger Abstammung. Die grünen Augen wanderten mit einem fast müden Blick über die Runde. Sie hob nicht einmal die Stimme: „Das ist das dritte Mal in sieben Tagen, dass ihr die Pausenzeit überzieht. Macht euch sofort an die Arbeit, oder ich streiche euch ein Viertel des Wochenlohns.“ Das schien nicht wirklich Eindruck zu machen, jedenfalls weniger als die folgenden Worte, gesprochen, als sie sich bereits abwendete: „Und wenn das nochmal vorkommt, lasse ich eure Privatvorräte GRÜNDLICH revidieren und kippe jeden einzelnen Tropfen Wein weg, den ich finde.“ Angesichts dieser mörderischen Drohung presste die Zwergin den Teekessel an die Brust, wie eine Mutter, die ihr Kind vor einem mordgierigen Tiger zu behüten trachtete. Da das Gefäß noch immer heiß war, fluchte sie sofort unterdrückt. Ihre Kameraden machten sich, sichtlich eingeschüchtert, umgehend auf den Weg zur Baustelle. Die einzige Ausnahme war der Varg, der hinter dem Rücken der Albin Grimassen schnitt und obszön mit den Händen gestikulierte.

Die Beamtin hielt jäh inne, drehte sich aber nicht um: „Und du, Taiji – du darfst für deine Respektlosigkeit die alten Latrinengrubben zuschütten und neue ausheben. Aber

diesmal tief genug, wenn du weißt, was für dich gut ist.“ Ohne weiter auf den Varg zu achten, der nun vor Empörung mit den Zähnen schnatterte, verschwand sie im Nebel.

***

Im Hauptraum des Wachturms, der sich an die Mauerstraße schmiegte und sie sogar noch um die Hälfte überragte, hatte man die massiven Fensterläden herabgelassen, so dass kaum Tageslicht hereindrang. Das sparte Feuerholz, doch zugleich sorgte es dafür, dass der Raum nur dürftig erhellt war – und nicht eben gut roch. Mit zehn Doppelstockbetten herrschte eine fast bedrückende Enge, auch wenn momentan nur eine Handvoll Soldatinnen und Soldaten anwesend waren. Der Turm war eigentlich nicht für so viele Bewohner ausgelegt, das merkte man sofort. Nur eine Etage diente als Wohnquartier, eine weitere als Lagerraum, und im Erdgeschoss konnten zur Not Lasttiere oder sogar die Pferde für kleine Kavalleriepatrouillen untergebracht werden. Die Männer und Frauen salutierten nachlässig, als die Albin hereinpolterte: „Wo ist der Leutnant?“ Sie wartete die Antwort nicht ab, sondern stapfte an den Betten vorbei zu der Tür, die zu dem kleinen Nebenzimmer führte, das dem Kommandeur der kleinen Garnison als Büro und Wohnraum diente. Doch auf halbem Wege entsann sich einer der Soldaten auf seine Manieren: „Oben auf dem Turm, Inspektorin Bo. Soll ich Euch zu ihm bringen?“

Die Albin schnaubte: „Danke, aber ich kenne den Weg.“ Nicht das erste Mal warf sie einen zweifelnden Blick auf die schmale Holzstiege, die zum Dach führte, dann klomm sie entschlossen die Stufen empor.

Auf dem Dach angekommen, nahm sich Tsao Bo, Inspektorin des Ministeriums für Baukunst, einen Moment Zeit, um sich umzuschauen. Der Nebel hatte sich ein wenig gelichtet. Inzwischen konnte man den Verlauf der Mauerstraße zumindest ein paar Dutzend Schritte weit erkennen. Selbst jetzt, von Nebel verhüllt, bot sie einen beeindruckenden Anblick. An dieser Stelle gut zehn Schritt hoch, breit genug, um zwei Karren aneinander vorbeizulassen und auf beiden Seiten von Zinnen gekrönt, wirkte das Bauwerk eher wie ein Vermächtnis aus uralten Zeiten, das Werk von Giganten – dabei hatte man ‚erst‘ vor 100 Jahren mit ihrem Bau begonnen. Es war unzweifelhaft ein stolzes Zeugnis der Baukunst Zhoujiangs. Freilich eines mit Schönheitsfehlern: Am Rand des momentan arg eingeschränkten Sichtbereiches im Westen klaffte eine breite Bresche in der Mauer. Sie wurde nur von einer zweifelhaft wirkenden Brücke überspannt, die aus nicht viel mehr als breiten Holzplanken und einem rudimentären Geländer bestand. Schemenhaft waren die Silhouetten der Arbeiter zu erkennen, die sich abmühten, den Schaden zu beheben – und offenbar noch viel Arbeit vor sich hatten.

Schließlich richtete Bo ihren Blick auf die einzige andere Person auf dem Dach des Wachturms, die gerade bedächtig die Feuerschale und den großen Metallspiegel

inspizierte. Zusammen mit einem Bronzehorn dienten sie der Verständigung mit anderen Posten – wenn denn die Mauer wirklich voll besetzt gewesen wäre. Was sie seit dem Beginn des Bürgerkriegs nur noch an wenigen Stellen war. Aber Leutnant Choi Baihu, ein Mensch mit hagerem Gesicht und einer Pfeilnarbe an der Schläfe, war ein Mann, dessen Gründlichkeit und Bedachtsamkeit sein Alter von 25 Jahren Lügen strafte. Dass er seine Pflichten so ernst nahm, lag wohl nicht zuletzt daran, dass er erst seit wenigen Monaten Offizier war. In den alten Tagen hätte er noch Jahre auf eine solche Beförderung warten müssen, doch in den Streitkräften von General Wu zählten Verdienste mehr als Tradition und Dienstalter. Neben ihm lehnte ein in Wachstuch eingeschlagenes Drachenrohr an der Mauer. Er hatte die Waffe so gut wie immer bei sich, selbst wenn er nur die Signalvorrichtungen des Wachturms kontrollierte. Der Schuppenpanzer, den er unter dem schweren Tuchumhang trug, ließ ihn beinahe unförmig erscheinen. Seine Verbeugung war korrekt, aber nicht unterwürfig, was die Inspektorin mit einem leichten Verziehen der Mundwinkel quittierte.

Die Höflichkeit hätte es erfordert, erst ein paar Belanglosigkeiten zu wechseln, doch so weit abseits jeder Zivilisation bröckelte sogar bei jemandem wie Bo, die eine erstklassige Erziehung genossen hatte, der Zivilisationslack. So kam sie gleich zur Sache: „Es gibt schon wieder Gemecker unter den Arbeitern. Mal ganz abgesehen davon, dass sie nicht gerade eifrig bei der Sache sind."

Der Leutnant seufzte: „Wenig überraschend. Ich nehme an, es ist das Übliche: Das Wetter ist mies, das Essen zu schlecht, die Bezahlung zu knapp."

„Ihr solltet euer Geld als Wahrsager verdienen. Genau das ist es. Und natürlich die Aussicht, dass dort draußen im Nebel hundert Jogodai-Krieger vorbeireiten könnten. Der Gedanke ist nicht gerade ermutigend, dass wir sie erst mitbekommen, wenn ihre Pferde uns auf den Füßen herumtrampeln. UND dann kommt noch hinzu, dass zwei der Arbeiter schon wieder behaupten, letzte Nacht einen Geist gesehen zu haben. Ich habe langsam die Befürchtung, dass der nicht nur aus einer Weinflasche entwichen ist." Bo merkte, dass sie zu lamentieren drohte, und biss die Zähne zusammen. Verdammt, nicht jeder war so abgebrüht wie Baihu, der soweit sie wusste das fünfte, nein das sechste Jahr im Grenzland stationiert war. Allerdings…so ganz in sich ruhend war der Leutnant wohl auch nicht. Immerhin trug er immer noch ein verblichenes weißes Tuch um den Arm, als Zeichen, dass er um jemanden trauerte.

„An der Bezahlung können wir nichts ändern, und am Wetter schon gar nicht. Ihr habt es ja selbst gesagt, warum wir hier Druck machen müssen. So lange die Bresche da ist, kommt man mit einem Pferd durch. Und wo man mit einem Pferd durchkommt, kommen auch hundert Pferde durch. Hundert feindliche Jogodai, die über die Mauer klettern, sind ein Ärgernis. Aber zu Pferde…" der Hauptmann blickte für einen Moment versonnen gen Norden in die Steppe: „Zu Pferde sind sie eine Katastrophe." Er hob sein

Fernrohr in einer frustrierten Geste: „Bei dem Wetter nützt das hier auch nicht viel. Ich habe zwei Späher ausgesandt, aber weiter als in Hörweite will ich sie auch nicht schicken. Die Baustelle besser bewachen kann ich nicht – Ihr wisst ja, wie wenige Leute ich habe. Was aber den Geist angeht…“

Bo unterbrach ihr Gegenüber, weniger aus Unhöflichkeit, als um die eigene Frustration zu überspielen: „Ich gehe heute Abend los, oben auf der Mauer. Fünfhundert Schritte nach Westen, dann zurück und noch einmal dieselbe Strecke gen Osten. Alle hundert Schritt verbrenne ich Weihrauch und einen Segensspruch. Spreche ein kurzes Gebet. Das mag nicht viel sein, aber hoffentlich beruhigt es die armen Seelen. Vielleicht sind sie uns gewogen.“

Baihu runzelte die Stirn: „Eine gute Idee, zweifellos, aber nicht gerade sicher. Weniger wegen der Geister, aber…“ er machte eine Handbewegung gen Norden.

„Glaubt Ihr, die Jogodai klettern bei diesem Wetter auf reinen Verdacht hin, ja zum Spaß eine zehn Schritt hohe Mauer hoch, deren Außenseite vereist ist? Das scheint mir denn doch etwas viel Aufwand. Aber wenn eine Eskorte möglich ist, sage ich nicht nein. Meine Arbeiter wären sicher keine Hilfe – wenn sie mich nicht sogar persönlich von der Mauer schmeißen wollen.“ Letzteres war ein Scherz. Größtenteils ein Scherz.

Der Offizier dachte kurz nach: „Keine Eskorte. Aber ich komme selbst mit. Vielleicht hilft es ja, wenn ich auch bete. Das mag die Geister besänftigen. Ein freundliches Wort von einem Offizier haben sie zu Lebzeiten vermutlich nur selten gehört.“

Bo zog die Augenbrauen hoch. Das klang ja fast wie Kritik am Militär. Nun ja, wenn man einfache Soldaten beförderte, blieb das wohl nicht aus.

„Meinethalben, wenn Ihr die Zeit erübrigen könnt. Und was das Essen angeht – wann kommt der nächste Transport?“

„In einer Woche. Aber ich fürchte, dem geht es darum, dass die Garnison in Taka genug zu beißen hat. Der Vorposten am Riesengrab ist wichtig, Eure Arbeiter oder meine Soldaten stehen da höchstens an dritter oder vierter Stelle. Andererseits, ich habe vielleicht eine Idee, wie wir die unzufriedenen Mäuler stopfen, zumindest ein Weilchen…“ Und während die Inspektorin auf und ab ging, mal zustimmend nickte, mal den Kopf schüttelte, unterbreitete Leutnant Baihu seinen Plan.